

"Wer ist in diesem Land sicher?"



Falk Richter, von der nächsten Saison an leitender Regisseur an den Münchner Kammerspielen, probt derzeit dort "Touch". (Foto: Esra Rottthoff)

Der Regisseur Falk Richter probt gerade an den Münchner Kammerspielen. Wie es sich anfühlt, jede Szene mit dem Corona-Beauftragten abzustimmen, und weshalb er unabhängig vom Virus Schutzvorschriften für gefährdete gesellschaftliche Gruppen fordert.

Gastbeitrag von Falk Richter

Was wären wir Menschen ohne Berührung? Tot. Ja, so einfach lässt es sich erklären. Wir können ohne Berührung nicht leben." (Karl-Werner Schmitz, 2014)

Was derzeit erlaubt ist und was nicht, variiert in so vielen Bereichen der Gesellschaft und von Land zu Land und Bundesland zu Bundesland so sehr, dass es große Verwirrung darüber gibt, was wir in unserer Theaterarbeit zurzeit dürfen und was nicht. Am Sonntag postete ich ein Foto von einem Videodreh für meine Produktion "Touch". Darauf sieht man drei Feuerwehrleute im Zuschauerraum der Kammerspiele an Regietisch, Licht- und Tonpult sitzen, sie tragen Schutzanzüge, die bei

besonders gefährlichen Chemieunfällen zum Einsatz kommen, tippen auf Laptops ein und schauen auf die Bühne. Unter das Foto schrieb ich: "An den Kammerspielen nehmen wir derzeit die Schutzvorschriften sehr ernst. Proben zu meiner Produktion Touch". Ich dachte, die ironische Überhöhung dieses Katastrophenfilmgenres sei eindeutig. Aber fast alle Kommentatoren waren überzeugt, dass mein Team und ich tatsächlich so auf der Probe rumsitzen würden.

Am selben Tag postete das Team von Matthias Lilienthal ein Foto der Abschlussinszenierung "Opening Ceremony" aus dem Olympiastadion. Das Foto zeigt das weitgehend leere Stadion, denn die Zuschauerzahl war auf maximal 400 begrenzt. Ein User dachte offenbar, dass es derzeit eine Regel gäbe, wonach jeder Veranstaltungsort zu einem Drittel gefüllt werden darf und ereiferte sich hämisch darüber, dass Lilienthal zu seiner Abschlussveranstaltung nur so wenig Zuschauer mobilisieren konnte und schrieb irgendwas mit "Schande, armselig, ist ja alles frei, so wenig Tickets verkauft". Aber so ist es derzeit. Die Regeln sind so unterschiedlich von Bundesland zu Bundesland und sogar von Theater zu Theater, dass auch wir Theaterschaffende immer wieder den Überblick darüber verlieren, was eigentlich erlaubt ist und was nicht. Aber - Ironie gleichzeitig on and off - gibt es dafür jetzt eine Kommission, bei der ich alle meine Fragen einreichen kann.

Die neue Situation sieht vor, dass jeder szenische Vorgang vorab mit einer für den Schutz aller Mitarbeiter und Zuschauer zuständigen Expertenstelle abgesprochen wird. Das würde man eher in einem nicht demokratischen Staat erwarten, ist aber ein Instrument für den gesundheitlichen Schutz aller am Theater Arbeitender und der Zuschauer. Und dennoch löst es immer wieder Befremden aus, sich vorab Genehmigungen für einen geplanten szenischen Vorgang einzuholen. Spontaneität und Improvisation, die sonst überaus wichtig sind auf den Proben, gibt es nur noch bedingt. Ohnehin ist unter diesen Umständen die Kunst nicht mehr frei. Das heißt nicht, dass wir in einer Diktatur leben. Aber es heißt eben genau das: Die Kunst ist nicht frei. Alles, was jetzt am Theater geschaffen wird, unterliegt der neuen Matrix der Sicherheitsbestimmungen. Und auch, wenn wir alle einsehen, dass diese Bestimmungen notwendig sind, um die Gesundheit aller zu gewährleisten, werden sie die Ästhetik der Theaterkunst in den

nächsten Jahren prägen, wie sie ohnehin schon jetzt unsere Art, auf die Wirklichkeit zu schauen und uns politisch zu äußern, bestimmen.

Nach zwei Wochen Proben für ein Tanztheaterprojekt ohne Berührungen, ohne Nähe, kam es dann vor ein paar Tagen zu einer ersten körperlichen Annäherung. Je ein Tänzer, eine Tänzerin oder Schauspieler, Schauspielerin stand links auf einer Seite, ein anderer rechts. Beide trugen Masken, beide trugen Schutzhandschuhe. Die Aufgabe war nun, auf einander zuzugehen, sich nahe zu kommen, sich zu berühren, unter Einhaltung aller Sicherheitsvorkehrungen: Nicht im Gesicht berühren, nicht die Haut, nur die Kleidung. Nur den anderen berühren, nicht danach sich selbst. Jede Begegnung sollte nicht länger zwei Minuten dauern. Keine schnellen Bewegungen. Langsam, vorsichtig, nicht sprechen, normal atmen. Es war ein großer, berührender, emotionaler Moment. "Ich hatte irgendwie vergessen, wie man das macht, das fühlte sich irgendwie so seltsam an, als wüsste ich gar nicht mehr richtig, wie ich einen anderen Körper berühren soll, vor allem wirkte es so extrem intim und persönlich, obwohl wir Tänzer uns ja früher unentwegt angefasst haben schon bei der ersten Probe", beschreibt eine der Tänzerinnen den Vorgang. Viele der Tänzer und Schauspieler sind neu in München, wohnen zur Zeit noch allein in Gästewohnungen, kennen hier niemanden außerhalb des Theaters, haben seit Wochen niemanden berührt, niemanden umarmt, mussten zu ihren neuen Kollegen und ohnehin allen Menschen auf Abstand bleiben. Zumindest innerhalb des Theaters, das im Moment einen besonderen gesellschaftlichen Schutzraum darstellt.



In der Probenpause im Café nebenan, in dem mir der unausgeschlafene Mann hinterm Tresen ein Stück Kuchen nachlässig mit den bloßen Fingern auf den Teller schnippt, lese ich einen Artikel über meine Freundin, die Aktivistin und Comedienne Idil Baydar, die in meiner Inszenierung "Am Königsweg" von Elfriede Jelinek am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg eine zentrale Rolle spielt. Seit Monaten bekommt Idil Morddrohungen und wie sich nun herausstellt, wurden ihre persönlichen Daten von Computern der Polizei abgefragt und an rechtsextreme Netzwerke weitergeleitet, die unter dem Pseudonym "NSU 2.0" Beleidigungen, Einschüchterungen und Morddrohungen an Idil und andere "unliebsame Personen" verschicken. Teile der deutschen Polizei und terroristische Gruppierungen, die sich als nationalsozialistischer Untergrund bezeichnen, sind also eng miteinander verwoben, bedrohen Menschen mit dem Tode. Achtmal hat Idil Strafanzeige gestellt, achtmal wurde ihr mitgeteilt, dass man die Anzeige eingestellt hätte, ohne dass irgendein erkennbarer Aufwand unternommen wurde, die Täter zu fassen. Ich muss an den desinfizierten Kugelschreiber denken. Es wäre wünschenswert, dass die gleichen Ansprüche an Sicherheit, die wir hier am Theater in Bezug auf Leib und Leben unserer Mitarbeiter ansetzen, auch da draußen in der echten, rauen, harten Welt der von rechtsextremistischen Strukturen unterwanderten Polizei und Bundeswehr angesetzt würden.

Der Staat kann handlungsfähig sein und gefährdeten Menschen besonderen Schutz zukommen lassen. Das hat er in der Coronapandemie bewiesen. Er kann schützen, wenn er denn will. Wenn er nicht will, verweigert er eben diesen Schutz. Aktuell zum Beispiel dann, wenn es um migrantische Menschen geht, die von Rechtsextremisten in der Polizei bedroht werden. Wir brauchen eine gesellschaftliche Diskussion über Sicherheit. Wer ist in diesem Land sicher, wer ist gefährdet, wer wird geschützt, wer lebt in ständiger Unsicherheit. Es ist nicht nur das Virus, das das Leben vieler Menschen bedroht. Wir brauchen Schutzvorschriften für alle gefährdeten gesellschaftlichen Gruppierungen in allen gesellschaftlichen Situationen.

Süddeutsche Zeitung

SZ.de Zeitung Magazin

Mehr auf: <https://sz.de/1.4975518>